



Karl Jaspers: Die maßgebenden Menschen

Sokrates, Buddha, Konfuzius, Jesus

von Nandi Friedel



Allein der Titel, den Jaspers diesem Buch gegeben hat, ist schon beeindruckend: „Maßgebende Menschen“. Denn die vier Personen, die er sich vornimmt, sind das wirklich gewesen, obwohl keiner von ihnen Schriftliches hinterlassen hat. Zumindest ist das, was von ihnen erhalten ist, erst von ihren Nachfahren, Schülern oder Bewunderern verfasst worden, Menschen, die offensichtlich ergriffen waren von der Tiefe und Gültigkeit dessen, was diese großen Denker gesagt haben. Und wohl auch – was Sokrates und Jesus betrifft – weil ihre Worte dem Establishment ihrer Zeit mit ihren Machtverhältnissen als ein solches Ärgernis bzw. eine solche Torheit erschienen, dass man meinte, sie hinrichten zu müssen, und weil sie in ihrer tiefen Gewissheit der Wahrheit dessen, was sie sagten, ihren Tod ohne Groll hinnahmen. Jaspers verfasste dieses Werk als Philosoph und mit keinerlei religiösem Bekehrungsbedürfnis.

Drei dieser maßgebenden Menschen lebten etwa 500 Jahre vor unserer Zeitrechnung und nur Jesus am Schnittpunkt, den seine Geburt für die kommende Zeitrechnung bis heute darstellt.

Maßgebend waren diese Menschen auch insofern, als aus den Gedanken dreier dieser Personen Weltreligionen entstanden sind. Nur **Sokrates** war nicht Anlass für eine neue Religion, er war aber wohl ein Gründungsvater der Philosophie der kommenden Jahrtausende. Er war ein Bürger

Athens zur Zeit des Perikles, der seine Zeit damit verbrachte, auf der Agora, dem Stadtplatz von Athen, und auch zuweilen bei Gastmählern mit den Bürgern nachhaltige Dialoge zu führen, bei denen es ihm gelang, tief in das Wesentliche unserer Erkenntnisse vorzudringen. Einer seiner Schüler, Platon, hat später die meisten dieser Gespräche in seinen berühmten Dialogen schriftlich festgehalten.

Sokrates, römische Kopie eines griechischen Originals, 1. Jahrhundert, Louvre, Paris

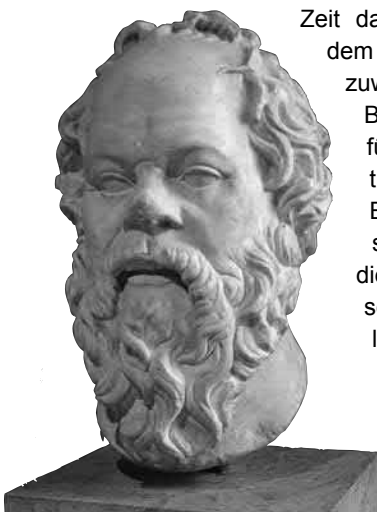


Abb.: Wikipedia

Sokrates diskutierte mit Handwerkern, Staatsmännern, Künstlern, Hetären und auch mit den sogenannten Sophisten, die sich gern durch wortklauberische Rechthabereien wichtig machten – doch Sokrates waren sie nicht gewachsen. Er hatte also nicht nur Freunde, was letztlich zu seiner Todesstrafe führte. Man warf ihm vor, zum Nichtstun zu verleiten, die Jugend zu verführen und die Götter zu hinterfragen. Seine unabhängige Selbstgewissheit, sein Gewissen, das er „Daimonion“ nannte, war für ihn letzte Instanz. Was er allerdings durch seinen berühmten Spruch, „Ich weiß, dass ich nichts weiß“, selbst zum Paradoxon machte. Er nahm übrigens kein Geld für seine Lehrtätigkeit. Beispielhaft ist die heitere Gelassenheit, mit der er sein Todesurteil hinnahm und seinen Richtern verzieh. Platon, dem wir das Wissen über Sokrates und seine Lehre verdanken, könnte man auch den Evangelisten des Sokrates nennen.



Der liegende Buddha im Jade-Buddha-Tempel von Shanghai

Etwa zur gleichen Zeit lebte in Indien **Buddha**. Er stammte aus einer wohlhabenden adeligen Familie im Norden Indiens. Er hatte auch selbst Familie. Seine Nachdenklichkeit allerdings brachte ihn dazu, sich in ein asketisches Leben zurückzuziehen, auf Wanderschaft zu gehen und den rechten Heilspfad zu suchen. Auf dieser Wanderschaft entstand seine Lehre, deren Ziel es ist, das Nirvana zu erreichen – die Losgelöstheit von allem. Davon handeln auch seine Predigten. Er gründete Mönchsgemeinschaften, deren Grundsätze Armut, Askese, Kampflosigkeit und Keuschheit waren. Er hatte eine reiche Gefolgschaft, und sein Tod hatte keinen Einfluss auf den Fortbestand seiner Lehre.

>>>



Guido Reni: Christus mit der Dornenkrone.
Stahlstich aus der Dresdner Gallerie

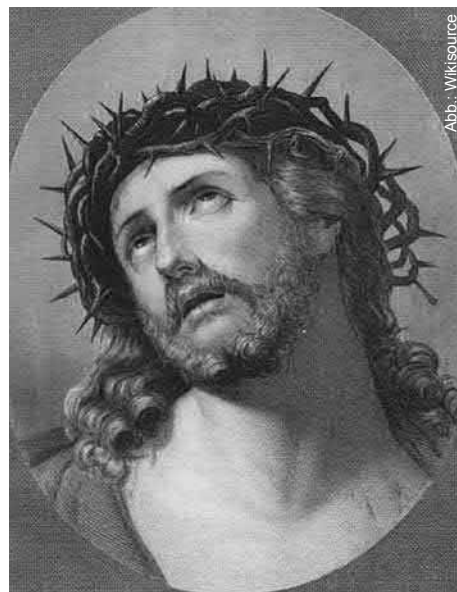


Abb.: Wikisource

Bis heute ist der Buddhismus eine hochgeachtete Lebensweise und hat auch hier, bei uns im Westen, große Wirkung. Sein friedvolles Ethos ist sicher kostbar, auch wenn es Jaspers als sehr elitär beurteilte. Nach Buddhas Tod entwickelte sich bald ein Kult mit Tempeln und Ritualen, und so entstand die weit verbreitete Fehlinterpretation, dass es sich dabei um eine neue Religion handle.

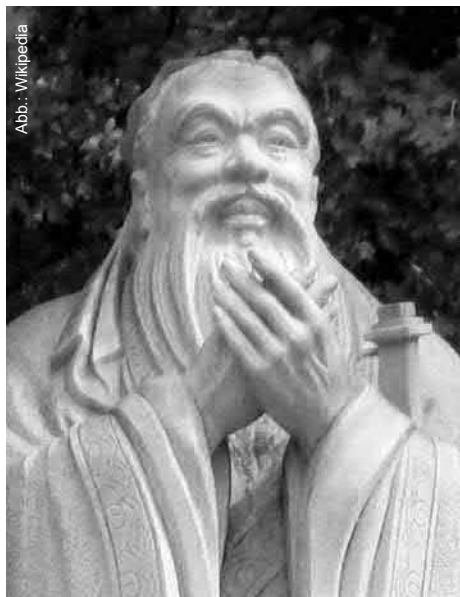


Abb.: Wikipedia

Konfuzius, Kopf des Standbilds in Berlin-Marzahn.

Konfuzius – er lebte ebenfalls etwa zur selben Zeit, allerdings in China. Auch von diesem Mann gibt es keine Zeile, die verlässlich von ihm stammt, ebenso sind die ihm zugesprochenen Quellen historisch nicht nachvollziehbar. Anfangs führte er ein durchaus alltägliches Leben, hatte Familie, arbeitete in der Landwirtschaft und dann als Hauslehrer. In den folgenden Jahrzehnten nimmt sein

Bildungsinteresse stark zu, und er sieht sich als politischer Erzieher. Allerdings entsteht dabei seine Enttäuschung über die mangelnde Bereitschaft des Volkes zu lernen. Letztlich stirbt er mit 73 Jahren, deprimiert darüber, wie wenig es ihm gelungen war, die Menschen zu erziehen.

Konfuzius war von den beschriebenen maßgebenden Menschen der am wenigsten an Neuerung Interessierte. Ihm schwebte eine Rückkehr zum Altertum vor, wobei er doch auch oft im Sinne der Worte des späteren Paulus argumentierte, der meinte, dass es richtig sei, „alles zu prüfen und das Gute zu behalten.“ Damit strebte er eine Wiederholung des ewig Wahren an und nicht die Nachahmung des Vergangenen. Sein Ziel war die Erziehung der Jugend zu kommenden Staatsmännern. Manches erinnert an das spätere Evangelium Jesu: „Was du selbst nicht liebst, wenn es dir angetan würde, das tu niemand anderem“ oder „Was du an deinen Oberen hasst, das biete nicht deinen Unteren“. Er spielte sich nie auf, als wüsste er über die letzten Dinge. Dafür gründete er eine Schule für künftige Staatsmänner. Diese seine Lehre herrschte 2.000 Jahre, bis sie mit dem Sieg des Kommunismus zu einem reaktionären Weltbild erklärt wurde.

Im heutigen Sinn historischer Gewissheit ist die Geschichte des Lebens **Jesu** nicht wirklich standfest. Andererseits ist durch den Schleier der Überlieferung seine Wirklichkeit doch sehr wahrscheinlich. Er lebte in einer Zeit, in der apokalyptisches Denken stark vertreten

war. Dabei war er kein Revolutionär im Hinblick auf die bestehende Ordnung des Judentums, sondern lebte auch selbst nach diesen Vorgaben. Allerdings schwebte ihm doch eine Verfeinerung vor, die vor allem große Toleranz enthielt, Verständnis und Milde. Er lehnte Revanchismus kategorisch ab, was besonders in seiner Philosophie „der anderen Backe“ zum Ausdruck kommt, ein Grundsatz, der durch die Jahrhunderte immer wieder beispielgebend war. Und auch er betonte, dass wir die Gebote Gottes ins Herz geschrieben haben, wie es seinerzeit Sokrates „daimonion“ genannt hatte und wie wir es als „Gewissen“ kennen. Im Verhältnis zu dem alten Codex des Judentums („Aug um Auge ...“) war das alles doch sehr revolutionär und erschien zuweilen paradox.

Gebündelt sind Jesu' Aufträge in der „Bergpredigt“ und in seinen vielen Gleichnissen. Dem jüdischen Establishment war all dies ein Ärgernis, was letztlich zu seiner Verurteilung zum Kreuzestod führte, die er, seinen Grundsätzen entsprechend, friedfertig hinnahm. Schriftlich ist das alles erst ein paar Jahrzehnte nach Jesu Tod niedergelegt worden, und erst dadurch, kombiniert mit dem Glauben an seine Auferstehung, durch Paulus zu einer neuen Religion geworden. Jaspers sagt, dass Jesus mit diesen Grundsätzen aus allen realen Ordnungen der Welt herausgetreten ist, die sonst dazu neigen, pharisäisch zu werden. – Nun, dies ist wohl auch im Lauf der folgenden zwei Jahrtausende mit den vielen Inhalten des Evangeliums passiert. Jedoch hat sich auch die tiefe Essenz der ursprünglichen Worte gehalten, bzw. ist sie immer wieder aufgetaucht. Sie ist trotz aller Irrwege eben doch eine „maßgebende Botschaft“ geblieben.

Nandi Friedel lebt als Autorin, die schreibend ihre Gedanken zu ordnen versucht, in Wien.